

Besprechungen und Anzeigen

Welt der Slawen. Geschichte, Gesellschaft, Kultur. Hrsg. von Joachim Herrmann. Verlag C. H. Beck. München 1986. 332 S., 250 Abb., 138 Zeichnungen u. Ktn.

Dem Herausgeber und Mitautor des ansprechenden Sammelwerkes, zweifellos einer der besten Kenner der slawischen Frühgeschichte, ist es gelungen, nach dem neuesten Forschungsstande für ein breiteres Publikum eine Geschichte des frühen Slawentums, seiner Herausbildung aus der weiteren indogermanischen Welt und seiner frühmittelalterlichen Entfaltung als Zusammenschau von archäologischen und schriftlichen Quellen zu liefern. Dabei standen ihm kompetente Mitarbeiter und Forscher aus Ost- und Südosteuropa zur Seite, etwa Witold Hensel für Polen und den Staat der Piasten und Bohuslav Chropovský für das Großmährische Reich. Das Bild wird abgerundet durch substantielle Beiträge über das Awarenproblem – eine viel diskutierte Grundfrage der slawischen Ethnogenese, über die Madjaren und die Rumänen sowie über die wichtigsten Kontaktzonen der slawischen Welt zu Byzanz und zur germanischen Welt (Franken, Sachsen, Bajuwaren). Ein in Text und Bildmaterial eher problematischer ideologegeschichtlicher Beitrag von Conrad Grau sowie ein leider allzu knapp ausgefallener Anmerkungs- und Literaturteil beschließen den gehaltvollen Band. Insgesamt ist positiv festzustellen, daß sich fast alle Autoren redlich bemüht haben, das quellenmäßig Gesicherte vom Hypothetischen sorgfältig zu unterscheiden, etwa bei der Frage der Entstehungsräume und -ursachen des Slawentums. Was der Historiker in diesem Band vermißt, sind eventuelle Auswirkungen der lebhaften Diskussion über die Ethnogenese der Germanen auf das Ethnogeneseproblem der slawischen Welt; denn es kann schließlich nicht ohne Folgen sein, wenn man heute die Entstehung der Germanen sehr spät ansetzt, nämlich in das Jahrhundert vor der Zeitwende (vgl. z. B. H. Ament: Der Rhein und die Ethnogenese der Germanen, in: *Prähistorische Zs.* 59 [1984], S. 37–47). Insgesamt jedoch eine ebenso hilfreiche wie optisch ansprechende Publikation, die auch für Schulbibliotheken von großem Nutzen wäre, im übrigen eine westdeutsche Lizenzausgabe des selben Werkes aus dem Urania-Verlag Leipzig, Jena, Berlin 1986; ein erfreuliches Detail deutsch-deutscher Beziehungen.

München

Friedrich Prinz

Słowiańszczyzna i dzieje powszechnie. [Das Slawentum und die allgemeine Geschichte.]

Studia ofiarowane Profesorowi Ludwikowi Bazyłowowi w siedemdziesiątą rocznicę jego urodzin. Państwowe Wydawnictwo Naukowe. Warszawa 1985. 470 S., 1 Bildnis, 2 Abb. i. Anh.

Die Ludwik Bazyłow anlässlich seines 70. Geburtstags gewidmete Festschrift ehrt mit ihren rund dreißig Beiträgen einen Wissenschaftler, der sich seit 1936 als Publizist und Professor für allgemeine Geschichte an der Universität Warschau auf vielen Feldern der historischen Forschung einen Namen gemacht hat. So weit gefächert wie Bazyłows Arbeitsgebiet, das beispielsweise die Geschichte Rußlands, Sibiriens und der Mongolei genauso umfaßt wie einzelne Kapitel der europäischen Ideen- und Kulturgeschichte, der internationalen Arbeiterbewegung oder die polnisch-sowjetischen Beziehungen, so breit ist auch das Spektrum der in dieser Festschrift behandelten Themen. Die Verfasser der Beiträge sind ausgewiesene Spezialisten auf ihrem jeweiligen Gebiet – von Władysław Bortnowski angefangen bis Władysław Serczyk oder Maria Wawrykowa, um dem Alphabet zu folgen.

Das Redaktionskomitee dieses Bandes hat darauf verzichtet, den Jubilar durch ein Vorwort oder eine Laudatio zu würdigen. Statt dessen beginnt die Festschrift mit einem

Verzeichnis seiner Publikationen bis 1984, stellt also das wissenschaftliche Oeuvre ganz unpathetisch in den Vordergrund. Dies ist so praktisch wie eindrucksvoll, denn der Umfang dieser Bibliographie und die Titel der Arbeiten sprechen für sich und charakterisieren den Geehrten angemessener als gesetzte Worte dies je könnten.

Entsprechend der Themenvielfalt der Beiträge ist der Titel des Buches „Das Slaventum und die allgemeine Geschichte“ nur die äußere Klammer, der kleinste gemeinsame Nenner sozusagen, der allenfalls verrät, daß die Geschichte von Beziehungen, die Analyse von Verhältnissen und Einstellungen den Gegenstand der Darstellungen bilden. Unterteilt sind sie in drei größere Kapitel: I. Politik – Diplomatie – Krieg, II. Kultur – Wissenschaft – Gesellschaftliches Denken, III. Arbeiterbewegung – Polnisch-sowjetische Beziehungen. Hier kann natürlich nur auf einzelne von den rund dreißig Artikeln eingegangen werden, wobei so interessante, aber meist außerhalb unseres Blickfeldes liegende Themen wie z. B. „Die Indianer in polnischen Berichten des XIX. Jhs.“ (von Izabela Rusinowa), „Mongolisch-sibirische Kulturparallelen“ (von Zofia Sokolewicz) oder „Die japanische Faszination“ (von Zbigniew Kwiecień) gänzlich unberücksichtigt bleiben müssen.

Im ersten Teil findet der Leser aber auch Näherliegendes. Beispielsweise einen Beitrag von Marian Leszczyk über die militärische Zusammenarbeit von Polen und der Tschechoslowakei zwischen 1925 und 1932. Gestützt auf Akten und Dokumente des polnischen Außenministeriums zeigt er, daß das bedingte Interesse der polnischen Militärs an einer engeren Kooperation mit der ČSR von den polnischen Außenpolitikern in keiner Weise erwidert wurde, und daß sich daher bis 1932 nichts nach vorne bewegt hatte. Mit verschiedenen Aspekten der polnischen Geschichte der Teilungszeit befassen sich vier Aufsätze. Jerzy Skowronek stellt Entwicklung, Organisation und Aufbau der polnischen Legionen in Südosteuropa zwischen 1795 und 1856 dar, wobei er vor allem die politisch-propagandistische Bedeutung hervorhebt, die der Existenz dieser Verbände zukam, die dagegen zu keinem Zeitpunkt aktiv am Kampf um Polen beteiligt waren. In einem gerafften Überblick stellt Andrzej Zahorski die Ergebnisse der polnischen historischen Forschung zur Geschichte des Warschauer Bürgertums und seines Anteils am Kampf um die Unabhängigkeit am Ende des 18. Jhs. vor. Er zeigt, wie beginnend mit den Untersuchungen Tadeusz Korzons Ende des vorigen Jhs. und bis zu den Publikationen unseres Jahrzehnts das patriotische Bewußtsein und die politischen Aktivitäten der verschiedenen Schichten und Berufsgruppen des Bürgertums von unterschiedlichen Seiten beleuchtet und analysiert wurden. Leider versäumt er, ein Fazit seiner historiographischen Studien zu ziehen; er begnügt sich mit der Feststellung, daß während der Kościuszko-Zeit im Bewußtsein der Bevölkerung aus der einstigen königlichen Residenzstadt Warschau die Residenzstadt der polnischen Aufstände geworden sei.

Den polnisch-russischen Beziehungen sind die Beiträge von Andrzej Szwarc und Paweł Wieczorkiewicz gewidmet. Ersterer beschäftigt sich mit dem Echo, das der offene Brief, den Zygmunt Wielopolski 1881 nach dem Attentat auf Alexander II. an Katkov und gegen dessen antipolnische Agitation und Insinuationen gerichtet hatte, in Polen und Rußland bewirkte. Es machte deutlich, daß auf beiden Seiten der Januar-aufstand und seine Folgen traumatisch nachwirkten. Wielopolskis Versöhnungsangebot wurde von offizieller russischer Seite praktisch abgelehnt, von Katkov und seinen Anhängern mit weiteren Insinuationen oder Zynismen beantwortet, und in Polen stieß er nur bei seinen engsten Parteigängern auf Zustimmung. Letztendlich blieb sein Brief ein Sondierungsversuch, der keine neuen Wege eröffnete. Wieczorkiewiczs Abhandlung „Stolypin, die Polen und die westlichen Zemstva“ ist ein sehr aufschlußreicher Beitrag über Hinter- und Beweggründe von Stolypins Russifizierungspolitik in den westlichen Gouvernements, in denen der russische Premierminister der nach 1905 dro-

henden Polonisierung entgegenwirken wollte. Der Autor vergleicht dabei dessen Konzept mit Bismarcks Polenpolitik und kommt zu dem in seiner Darstellung plausibel belegten Schluß: „Der eine wie der andere hat den rücksichtslosen Kampf mit den Polen aufgenommen, weil sie diese gut kannten und Anlaß zu der Befürchtung hatten, daß sie sich nicht leicht vor dem Druck des russischen oder preußischen Nationalismus beugen würden“ (S. 153).

Aus dem zweiten Teil des Bandes sollen hier nur drei Artikel ganz unterschiedlicher Thematik kurz erwähnt werden. Der erste stammt aus der Feder von Ireneus Ichnatowicz und untersucht den Anteil der polnischen Studenten am Rigaer Politechnikum zwischen 1862 und 1912. Bis in die Mitte der siebziger Jahre war ihr Prozentsatz von anfänglich rund 20 v.H. auf 41 v.H. gestiegen, fiel dann jedoch kontinuierlich auf 11 bzw. 13 v.H. 1905 und 1912. Diese Veränderungen haben – wie der Vf. herausarbeitet – recht unterschiedliche Ursachen, von denen das im Königreich Polen existierende, aber in seinem Umfang von der politischen Konjunktur abhängige Bildungsangebot eine der wichtigsten war. Daß die Einstellung der russischen Slavophilen gegenüber der polnischen Frage und ihren möglichen Lösungen ebenfalls von äußeren Ereignissen, dem Verlauf der politischen Entwicklungen im russischen Kaiserreich abhing, macht Genowefa Kurpisowa in ihrem Beitrag deutlich. Bis zum Krimkrieg dominierten rein theoretische Anschauungen, in denen den Polen auf Grund ihrer eigenen Kultur und Geschichte grundsätzlich das Recht auf eine unabhängige staatliche Existenz zubilligt wurde. Dies änderte sich aber mit der anderen politischen Wirklichkeit nach dem verlorenen Krieg allmählich und führte nach dem Januaraufstand zu offen zutage tretenden Meinungsverschiedenheiten im Kreis der Slavophilen. Bezeichnenderweise bezogen sich diese jedoch ausschließlich auf die Methode und die zu wählenden politischen Mittel, mit denen man das gemeinsame Ziel erreichen wollte; und dies war – die dauerhafte Verbindung der polnischen Gebiete mit Rußland.

In einen ganz anderen Bereich der russisch-polnischen Beziehungen gibt Zygmunt Łukowski Einblick mit einer Darstellung über die Tätigkeit polnischer Forscher und Entdecker im Russischen Reich der zweiten Hälfte des 19. Jhs. Zwar ist diese bereits gut erforscht, durch umfangreiche Publikationen in den siebziger Jahren auch der Öffentlichkeit bekannt, und Bazylow selbst hat dazu beigetragen, es bedarf aber einiger Ergänzungen und Korrekturen, die Łukowski liefert. Es geht ihm um die Identität des einen oder anderen Gelehrten, deren Biographien er kritisch untersucht, um schließlich zu eindeutigen Feststellungen über nationale Zugehörigkeit, Herkunft etc. zu gelangen. Er kann außerdem die bisher herrschende Meinung widerlegen, die nach Sibirien verschickten Mitglieder von PPS und SDKPiL seien an ihren Verbannungsorten wissenschaftlich untätig geblieben.

Aus dem nur vier Beiträge umfassenden III. Teil fallen aus ganz unterschiedlichen Gründen zwei besonders auf. Der eine ist eine ganz ausgezeichnete Studie von Elżbieta Hornowa über die Entstehungsphase der galizischen Ukrainischen Sozialdemokratischen Partei in den Jahren 1899–1901, womit die Vf.in eine historiographische Lücke schließt, da die Genese des ukrainischen Parteienwesens in der russischen Ukraine wie in Galizien bisher nur sporadisch Gegenstand solider Untersuchungen war. Umso wichtiger ist die Arbeit von E. Hornowa, zumal sie auch erstklassige Quellen aus dem Zentralarchiv der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (Polska Zjednoczona Partia Robotnicza, PZPR) in Warschau benutzen konnte, darunter Materialien aus dem Archiv der PPSD, wichtige Publikationen von USPD und PPSD, mit der die galizischen Sozialdemokraten im Rahmen der österreichischen Sozialdemokratie und auf der Basis des Hainfelder Programms von 1889 eng zusammenarbeiteten. Diese Studie ist es wert, weiter ausgearbeitet und über das Jahr 1902 hinaus fortgesetzt zu werden. Ausgesprochen unbefriedigend, weil oberflächlich und wenig konkret ist dagegen Andrzej

Skrzypeks Darstellung der „Beziehungen Polens mit der UdSSR und die Herausbildung der sozialistischen Gemeinschaft zwischen 1945 und 1965“, wobei die beiden Freundschafts- und Kooperationsabkommen den zeitlichen Rahmen abgeben. Was dem Leser auf diesen Seiten geboten wird ist weder neu noch originell in seiner Diktion. Interessant ist hier lediglich, daß Ereignisse wie die der Jahre 1947/48 oder 1956, die sehr wohl die polnisch-sowjetischen Beziehungen tangiert haben bzw. vom Gang ihrer Entwicklung nachhaltig beeinflußt und gesteuert wurden, gar nicht erwähnt oder nur in nichtssagenden Wendungen gestreift werden. Diesen Beitrag kann man getrost überblättern.

Insgesamt gewährt diese umfangreiche Festschrift aber interessante Einblicke in zahlreiche Kapitel der Geschichte der Polen und ihrer Nachbarn und beleuchtet die slavischen Wechselbeziehungen genauso aufschlußreich wie einzelne Aspekte an deren Peripherie.

Mainz

Rudolf A. Mark

Slawische Sprachstudien. Ein Überblick von den Anfängen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung Westsachsens. (Lehrmaterial zur Ausbildung von Diplomlehrern, Fachsprachen.) o. O. 1987. 113 S.

Die Betrachtung der Geschichte der Slawischen Philologie ist im vergangenen Jahrzehnt immer mehr in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Dies gilt sowohl für die „offizielle“ Slawistik an den Universitäten und Pädagogischen Hochschulen als auch für die zahlreichen privaten Initiativen, die vor allem die sog. kleineren westslawischen Sprachen betreffen, die an den Universitäten nicht gelehrt werden, in der Forschung wohl auch nur am Rande berücksichtigt werden können wie z. B. das Sorbische und das Polabische. Gerade der Regionalhistoriker stößt bei intensivem Nachforschen auf erstaunliche Leistungen, so auch bei der Suche nach slawistisch-sprachwissenschaftlichen Studien im sächsisch-thüringischen Raum, dem der vorliegende Band gewidmet ist. Er wurde unter der Leitung von Karlheinz Hengst von der Pädagogischen Hochschule Zwickau erarbeitet, der auch den einleitenden Artikel „Überblick über die Studien slawischer Sprachen in Deutschland und insbesondere in Westsachsen bis zum 18. Jahrhundert“ verfaßt hat. Es folgt der Beitrag von Gerda Hassler mit dem Thema „Gesellschaftliche und erkenntnistheoretische Determinanten von Grammatikauuffassungen in der Geschichte der Sprachwissenschaft“ und Edgar Hoffmann mit dem Beitrag „Slawistische sprachwissenschaftliche Studien im sächsisch-thüringischen Raum im 19. Jahrhundert“, womit der Rahmen für die Entwicklung von den ersten Anfängen bis zum Ende des 19. Jhs. gegeben ist. Ein bisher wenig beachteter Slawist der Universität Leipzig, nämlich Asmus Soerensen, Verfasser einer polnischen Grammatik, als Sprachlehrer und Slawist in Chemnitz und Leipzig tätig, wird im vorliegenden Sammelband von Heike Stegmann behandelt. Die folgenden Beiträge des Bandes führen bereits in die Gegenwart, nämlich Carola Hossack mit einem Lebensbild von Willy Seidel, dem Begründer der ersten Fremdsprachen-Volkshochschule in Chemnitz, und einer Darstellung des Lebenswerkes von Otto Lehmann-Wiçaz, der als Lehrer und Sorabist – selbst einer sorbischen Familie entstammend – in Stollberg im Erzgebirge wirkte, durch Volkmar Hellfritsch.

Die vorliegenden Beiträge sind aus einem Kolloquium des Bereichs Fremdsprachen an der Pädagogischen Hochschule in Zwickau hervorgegangen, das u. a. auch der Anregung zur Beschäftigung mit den Anfängen des Russischunterrichtes und der Russischlehrausbildung in den vergangenen vier Jahrzehnten dienen sollte. K. Hengst teilt die Entwicklung slawischer Sprachstudien in drei Abschnitte ein, nämlich slawenkundliche Studien vom 16. Jh. an bis zum Ende des 17. Jhs. – als „Vorgeschichte der